

bedeutsamen Wirkens Ludwig Duxstungs gibt ein von Oberappellationsgerichtsrat Scheffer verfaßter Nekrolog, auf den wir, die gütige Erlaubnis der Verfasserin der „Erinnerungen“ vorausgesetzt, vielleicht noch einmal zurückkommen. Außer einer Reihe von Altentstücken über die männlichen Mitglieder der Familie enthält das vornehm ausgestattete Buch ein Kapitel über den gleichfalls mit der Familie verwandten Kanzler Wilhelms VIII., Heinrich Otto Calchhoff und dessen Testament, persönliche Erinnerungen der Verfasserin an Charlotte Diebe, an Henriette Keller-Jordan und deren Vater Schwelster Jordan, sowie an Bad Gastein, dem der Vater nach viermaligem Gebrauch die völlige Genesung dankte.

Das Gasteiner Kapitel, das die damaligen geschichtlichen Ereignisse zum Hintergrund hat, wollen wir hier im Wortlaut folgen lassen:

„Mit dem Gastein von 1851 kann sich das Weltbad von heute, welches durch große Hotels und Villen die Schönheiten der Natur beeinträchtigt, nicht vergleichen, obgleich auch dieses noch immer sehr schön ist. Die Häuser klemmten sich damals bescheiden zwischen die Berge und störten nie die Ausblicke in die wunderbare Natur mit ihren imposanten Gletschern und dem majestätischen Wasserfall der Ache. Der Kurgast erschien sich selbst winzig und war unter dem Einfluß der Größe der Umgebung und der köstlichen Luft liebenswürdiger, einfacher und allen Interessen zugänglicher als jetzt, wo die Menschenwerke so störend und kolossal auftreten.

Bei dem Betreten unserer Wohnung war der erste Eindruck ein imponierender. Wir bezogen im bescheidenen Hause (jetzt Villa genannt) des Chirurgen Dainer zwei Zimmer mit an der Seite meines Zimmers liegendem Balkon, und aus den Fenstern sahen wir den von der Sonne bestrahlten, schäumenden Wasserfall zum Greifen nahe. Ich deklamierte unwillkürlich: ‚Und es waltet und siedet und brauset und zischt, wie wenn Wasser und Feuer sich menget.‘ Die ersten Nächte konnten wir kein Auge schließen, dann aber störte uns das Getöse nicht mehr. Nach acht Tagen wurde Waters Stimme schon kräftiger, und wir konnten weitere Ausflüge in die herrliche Umgegend unternehmen. In dem uns gegenüber liegenden damals einzigen Hotel ersten Ranges, Straubinger, aßen wir zu Mittag. Wir erhielten an der großen Hufeisentafel sehr gute Plätze zwischen netten Menschen, und ich hatte das Vergnügen, die Eintretenden sehen und ihr Wesen gleich beurteilen zu können. Neben mir saß ein Affessor, dessen Platz aber für einige Tage der Woche von dem im Hotel wohnenden Prinzen Heinrich XXIV. von Reuß-Köstritz belegt war, der mit seinem Onkel, dem kranken Fürsten, und dessen Leibarzt im Hotel wohnte. Er stellte sich Vater und

mir vor, erzählte interessant von seinen Reisen und den lohnenden Ausflügen auf Gasteins Berge und brachte uns oft Alpenrosen und Edelweiß von den Gletschern mit, die viel schöner waren als jene, welche auf den Promenaden verkauft wurden. Als ich einst bei dem Eintritt von zwei in mittlerem Alter stehenden Herren sagte: ‚Jetzt erscheinen zwei berühmte Herren,‘ sagte der Prinz: ‚Wo zeigt sich denn deren Berühmtheit?‘ Ich antwortete: ‚In ihrem Gesichtsausdruck. Man sieht ihnen an, daß sie sich ihres inneren Wertes bewußt sein dürfen und sich gekannt und geehrt wissen.‘ Er rief den Oberkellner herbei, fragte ihn nach den Namen beider und erhielt die Antwort: ‚Es sind die Professoren Siebig und Wöhler, welche eben angekommen sind, um das Quellwasser Gasteins zu untersuchen.‘ Betroffen fragte er, welchen Eindruck ich denn von ihm bei seinem ersten Erscheinen gehabt. Da konnte ich der Wahrheit gemäß sagen, daß wir vom Oberkellner schon unterrichtet gewesen seien, wer er wäre, und ich dann gefunden hätte, daß die Fürstlich Reußische 24 ganz zu seinen Lebensjahren zu passen scheine. Das erregte seine Heiterkeit, und er meinte, diesmal stimme es auch wieder.

Da im Jahre 1851 der Verfassungskampf Kurhessens die anderen Staaten auch sehr interessierte, wurde Vater von vielen Seiten bestürmt, Näheres mitzuteilen. Er lehnte aber ein Eingehen auf diese Angelegenheit aus Rücksicht für seine leidende Gesundheit ab und sagte nur, die Hessen seien ein so tüchtiger Volksstamm, daß sie allein die Ordnung hätten wieder herstellen können. Die Abschiednahme vieler Offiziere, die sich den Eid auf die Verfassung nicht nehmen lassen wollten, beweiße die Wahrhaftigkeit und die Tüchtigkeit des hessischen Volkes. Der österreichische Justizminister Dr. Kraus und ein preussischer Regierungs-Präsident, auch Kurgäste, welche sich bis dahin gemieden hatten, weil damals den Österreichern die Preußen sehr unsympathisch waren, wurden durch den Wunsch, mit Vater zu reden, mit einander bekannt, und waren taktvoll genug, die hessischen Wirren nicht zu berühren.

Einst schlossen jene drei Herren ihre Verhandlungen mit den bemerkenswerten Worten, daß die hessische Justiz höher stände als die in Preußen, dessen Verwaltung dagegen die hessische überflügelt. Worauf der Österreicher wehmütig erklärte: ‚Und mein Österreich steht leider hinter beiden zurück; aber was in meiner Macht liegt, soll geschehen, um es zu heben.‘

Im Besezimmer des Hotels Straubinger lernte Vater eines Morgens nach Bad und Kaffee, als die neuen Zeitungen erschienen waren, Bismarck, der damals noch in Frankfurt a. M. war, kennen. Als Vater aus dem Fenster dieses Zimmers einst nicht